

<b>Zeitschrift:</b>	Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
<b>Herausgeber:</b>	Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
<b>Band:</b>	- (1861-1862)
<b>Artikel:</b>	Wandelkirchen und Wandelbilder, landschaftliche Legenden, als Zeugnisse ältester Kulturstätten
<b>Autor:</b>	Rochholz, E.L.
<b>Kapitel:</b>	Stiftung der Abtei Embrach (Kanton Zürich)
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-119113">https://doi.org/10.5169/seals-119113</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

hösen. Bl. 27 a: Beli de tenspurron, Gerdrut müllerin de tenspürren obiit. Das Däntschen bezeichnete in der Berner Kriegssprache das Aufwerfen von Wall und Brustwehre. E. v. Rodt, Gesch. des Bern. Kriegswesens 2, 326. In Hebel's Gedicht „Statthalter von Schopfheim“ bezeichnet der Tensch eine Schleuse, im Schwarzwald überhaupt das Steckbrett eines Wässergrabens, dagegen ist Däntschen im Emmentale der Flusdamm der Emme. Alpenrosen 1822, 56. Vertentschen heißt uns, das Holzfundament beim Wasserbau legen. Eine Wegstrecke oberhalb Zurzach beim sogen. See hinführend, war ehemalig gegen die dortige Moorstrecke mit Pfählen eingewandet und heißt daher Dentsch. Nach der mundartlichen Lautlehre werden alle n vor Gutturalen, Dentalen und Lingualen in æi diphthongirt; wie also aus Gespenst mundartlich Gespæist, aus Hengst hæist wird, so aus Denschbüren Dæischberä. Daraus erklärt sich auch jener Ackername Deutschland, den die südl. Zelge des Gemeindelandes vom Dorfe Kulm trägt, wo zugleich Reste eines Burgwalls und römische Ziegeltrümmer vorkommen; der Ort war gleichfalls ein Dentsch gewesen.

---

### Stiftung der Abtei Embrach (Kanton Zürich),

erzählt in einer handschr. Chronik der Abtei Muri  
(Marauer Biblioth. MS. Bibl. Mur. fol. 80, Blatt 28).

Der Zeit, als die Grafen von Kyburg ehrlich und wohl regierten, nahmen sie zu an Chr., Land und Leuten, zogen

gar viel Adels hinter sich, die nun allenthalben gar viel starker Häuser bauten. Und war um Embrach und dieselbe Gegend noch eine Wildniß, in Holz und Bergen gar rauh. Da wurden die Veste gemacht Geisberg, Wagenberg, Sal, Blauen, Grafensbüchel, Moosbrunn, Baldsberg, Riedenegg und Freienstein; alle so nah in der Revier zusammen gebauen, daß man von einer Veste in die andere rufen mag. Dienst-Edelleute kamen überein, ihnen und ihrem Gesinde eine Leutkirche zu bauen. Die ward bei Ober-Embrach an dem End angefangen, wo es noch der Kilchacher genannt ist. Doch was sie zuführten und den ganzen Tag rüsteten, kam die Nacht alles hinweg und ward in jenem Boden gefunden, darauf das Gotteshaus Embrach jetzt steht. Also ward dieselbe Kirche dahin gebaut. Nun waren in dem Berge, so da der Irchel heißt, und unweit ob der Veste Freienstein zween Waldbrüder, deren einer, ein großer Schalk, ward aus teuflischem Neid bewegt und schlug den Andern zu todt, legt ihn darnach in die Stube und zündet das Haus an, als ob es sonst verbrunnen wäre. Und als das Feuer aufgieng, lief Federmann herzu, doch fand man den todtten Bruder unversehrt in der Glut. Also kam auch der Schalk, der ihn gemordet und hub sich gar übel, doch sobald er dem Todten nahte, hub der an zu bluten. Darnach griff man ihn, er gestand und von Stund an überantwortete man ihn dem Grafen von Kyburg, der ihn nach Verdienen richtete. Den andern Waldbruder aber führte man gen Embrach und vergrub ihn, und ward ob des großen Wunderzeichens wegen eine Kapell über ihm errichtet und in St. Blasius Ehre

geweiht. Es fiel auch so großes Gut dahin und die Leute fiengen an den Bruder heimzusuchen, daß mit der Edeln und Anderer Hilf ein Kloster gebaut ward, wo man Gott lange Zeit bei Tag und Nacht ernstlich diente. „Haec ex vaga relatione.“

Ein wortgetreuer Auszug voranstehender Angaben findet sich in der handschriftl. Chronik des Wettinger Abtes Christoph Silbereisen von Baden (fol. 1, Bogen 8, Aarauer Staatsbiblioth.), welcher von 1563 bis 1612 lebte. Mühin hat unsere Sage, wie sie aufgezeichnet ist in der Handschrift des Klosters Muri, jedenfalls schon ein ziemlich hohes Alter für sich, und auch sie beruft schließlich sich auf eine bereits verdunkelte Volkszählung, *vaga relatio*.

Eine andere Version dieser Sage lautet nach schriftlicher Mittheilung, die wir unserm Freund D. Eutermeister in Küsnach verdanken, also: In frühester Zeit wohnten in den Waldgegenden an der Löß nur zwei Brüder. Ob es ein paar Gebrüder oder ein paar Waldbrüder gewesen sein sollen, ist nicht klar. Sie theilten mit einander das Herz im Leibe, so lieb hatten sie sich. Aber das sollte nicht immer so bleiben. Als eine große Hungersnoth im Lande losbrach und an den Seuchen selbst das Wild hinstarb, besaßen die Zwei endlich nichts mehr, als einen Rest Mehl zu einer Mehlsuppe, und so saßen sie zusammen an ihrer letzten Schüssel. Aber in der Suppe schwamm ein großer Mehklumpen, und jeder fischte gierig darnach. Noth kennt kein Gebot, sie zankten und stritten sich und in der Gier kam es so weit, daß der Eine den Andern erwürgte. Jetzt setzte sich der

Mörder an sein Essen, aber o weh, statt des großen Mehlknollens fand er nur eine ganz von Mehl überzogene todte Maus. Dies brachte ihn plötzlich zur Besinnung über seine Unthat, er entwich aus dieser Gegend, zog der Töß nach bis zum ersten Nebenflüschen, baute sich da eine Hütte u brachte den Rest seines Lebens mit Fasten und Beten zu. Obschon er hier den Leuten seine That bußfertig eingestanden hatte, so verehrten diese ihn nach seinem Tode gleichwohl als einen bußfertigen Heiligen und bauten seine Zelle nachmals zum Kloster um. Man nannte dasselbe, um an den Grund dieser Stiftung zu erinnern, Umbrach, denn dieser Name sollte so viel bedeuten als um g'bracht oder Umb Raab. Der Name veränderte sich aber nachher in Embrach, und das kleine Dörfchen gleichen Namens, das allmählich um's Kloster entstand, wuchs sogar zu einem Städtchen heran. Doch zur Zeit des Alten Zürichkrieges (1444) wurde es von den Eidgenossen geplündert und zerstört, und ist seitdem ein bloßes Dorf. Auffallend sind seine Weg- und Flurnamen, sie deuten noch auf seine bessere Zeit zurück. Denn es gibt da einen Herrenweg, welcher auf den Blauen hinauf zur Anhöhe führt, und diese selbst wieder heißt der König (König). Hier ist eine kleine Ebene, der Tisch geheißen, mit uralten Buchen, unter denen die Herren alljährlich ihr gemeinschaftliches Festmahl abzuhalten pflegten.

Der Ortsname Embrach (vgl. Emboracum: York) heißt urkundlich im Jahr 970 Emberacho, im Jahr 1044 latinisiert ad Imbriaguam. Damit ist auf den Flünnamen Amber=Emme hingewiesen, der mit Ach (d. h. Bach) zusammen-

gesetzt und deshalb mit aqua übersetzt ist. Vgl. Mayer, Zürich. Ortsnam. Nr. 1733. Überreste celtischer Wohnungen sind vor einigen Jahren zu Berg am Irchel zu Tage gekommen und stehen beschrieben und gezeichnet in den Zürich. Antiquar. Mittheilungen Bd. VII, Heft 4.

---

## Von der Heidenkirche zu Vilmergen.

Der dem Dorfe Vilmergen gehörende Bannwald, auf dem Reitenberge gelegen, hat zwei Waldzelgen, eine die Jungfrau geheißen, die andere der Heidenhübel. Hier soll das Heidenschloß gestanden haben. Es gehe hier, behauptet man, in der Mitte des Platzes ein Schacht nieder, mit einer Steinplatte überdeckt und übergrast, den Etliche aus dem Dorfe selbst gesehen haben wollen. Er stehe in Verbindung mit einem Gange, welcher am Fuße des Berges mündet und der gleichfalls etlichen Leuten bekannt sein soll. Er sei indeß größtentheils verfallen.

Werfe man einen Stein hinab, so töne es, als ob er „auf Kohlen und Pferdenägel“ falle. Daraus schließt man auf Schäze, die aber von bösen Geistern behütet werden. Leute, welche die Wahrheit solcher Angaben bezweifeln, leiteten den darüber herrschenden örtlichen Glauben von den dortigen Steinbrüchen her, die vor einigen zwanzig Jahren ziemlich tief in den Reitenberg hinein gebrochen wurden. Vom Heidenhübel führt eine schmale Bergstraße aufwärts nach dem Weizroß, einer mit Obstbäumen bepflanzten, zwei